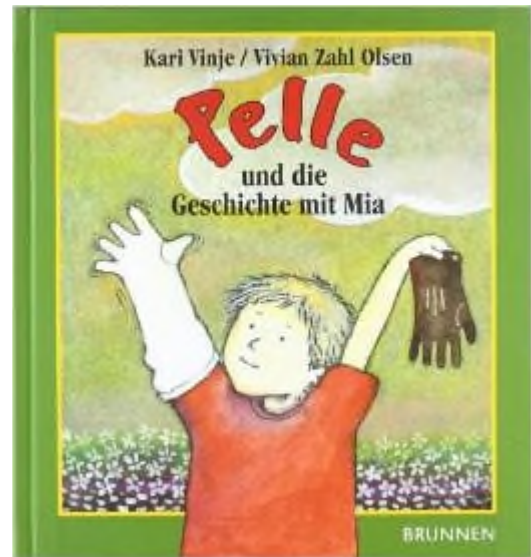


Pelle und die Geschichte mit Mia

Kari Vinje (Autor), Vivian Zahl Olsen (Illustrator)
Gebundene Ausgabe: 72 Seiten
Verlag: Brunnen; Auflage: 2., unveränd. Neuaufl.
(April 2008)
ISBN-10: 3765566551
ISBN-13: 978-3765566554
Vom Hersteller empfohlenes Alter: 6 - 10 Jahre
Originaltitel: Pelle og de to hanskene
Größe und/oder Gewicht: 22,8 x 21,4 x 1,2 cm



Der plötzliche Kindstod (Sudden Infant Death Syndrome SIDS) ist die häufigste Todesursache für Kleinkinder jenseits der Neugeborenenperiode. Das Risiko wurde für Deutschland und Österreich zu etwa 0,04% bestimmt. Die Häufigkeit nimmt jenseits des 2. Vierteljahres deutlich ab. Eine Reihe von Risikofaktoren sind bekannt (Rauchen der Mütter bzw. der Eltern, Drogen, Schlafen auf dem Bauch, Winter, männliches Geschlecht). Letztlich sind Ursache und Genese nicht sicher bekannt, erbliche Faktoren spielen eine Rolle. Offenbar ist der Kern des Geschehens eine primäre Störung der Atmung. Apnoephasen im Schlaf des Säuglings sind ein Gefahrensignal. Das Ereignis trifft die Familien unvermutet und plötzlich, die Kinder wirkten bis dahin gesund und unauffällig. Umso traumatischer ist das Ereignis.

Eine solche Geschichte wird in diesem Kinderbuch aus Norwegen erzählt. Es handelt sich offenbar um einen authentischen Fall: Von dem verstorbenen 2jährigen Mädchen wird ein Foto auf dem Vorsatzblatt abgedruckt. Die Widmung an zwei Kinder (ein Junge und ein Mädchen) lässt vermuten, dass es sich dabei um die Geschwister handelt (eins davon zum Zeitpunkt der Katastrophe noch nicht geboren). Und schließlich wird ein konkreter Begräbnisort genannt, dessen Realität allerdings nicht zu sichern war. Der Fall selbst ist mit dem Kindesalter von 2 Jahren nicht mehr typisch, aber durchaus im Rahmen.

Die Autorin, Kari Vinje, Jahrgang 1931, zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung (1999) 68 Jahre alt, kann nicht die Mutter sein. Vermutlich eine nahe Verwandte.

Die Geschichte wird auf 70 Seiten ausführlich erzählt, reichlich illustriert mit sehr hübschen halbrealistischen Bildern: Wie Pelle, der ältere Bruder, die tote Schwester am frühen Morgen entdeckt, die dramatischen Szenen darauf, Trauerfeier, Beerdigung, die Trauer, die mit Bildern und Musik gelebt wird. Die Mutter teilt ihm – ganz am Ende – tröstend mit, dass sie schwanger ist.

Drei Punkte verdienen hervorgehoben zu werden:

1. Es wird sehr explizit und ausführlich eine tröstende christliche Jenseitsvorstellung ausgemalt. König Jesus nimmt die kleine Schwester als Prinzessin in seinen Himmel auf, wo es ihr viel besser als auf der Erde geht. Die Autorin lebt in Mandal, dem norwegischen „Bible belt“ im Süden und Westen des Landes. Dort ist möglicherweise die christlich-protestantische Lebenswelt so geschlossen, dass Familie und Umfeld selbstverständlich darin aufgehen. Eine solche tragende Umgebung dürfte in hiesigen städtisch-multikulturellen Verhältnissen die Ausnahme sein.

Theologisch umstritten ist, ob die Erlösung mit dem Tode geschieht, oder doch nicht erst mit dem Jüngsten Tag und der Auferstehung. Davon abgesehen ist die Aufnahme in den

Himmel hier „kindgerecht“ aufbereitet und überhöht, so wie etwa St. Nikolaus oder der Osterhase. Ob diese mythischen Kindergestalten eine Bereicherung sind, ist nicht klar, denn irgendwann ist der Zeitpunkt der Erkenntnis und der Lösung von diesen Fiktionen fällig.

2. Im Kontext mit dem ersten Punkt findet sich ein strikter körperlich-seelischer Dualismus. Das wird sehr originell und ausführlich am Bild der behandschuhten Hand erklärt: Der Handschuh wechselt (mit dem Tode), die Person, das belebende Eigentliche, bleibt und zieht nur ein neues Kleid an.

Diese Vorstellung ist sicher auch heute verbreitet, aber keineswegs durchgängig. Ein wenig erinnert sie an die antike Vorstellung von der Identität von „Seele“ und dem physischen Leben.

3. Frau Petersen, „die auf ihn aufpassen wollte“, ist eine Hassgestalt für Pelle. Als er entdeckt, dass sie um seine Schwester weint, schmilzt seine Abneigung dahin. Ein feiner Zug des Buches. Trauer kann auch verbinden.

Der Ausblick auf ein neues Geschwisterkind am Ende des Buches wird von Lesern als unpassend kritisiert. Ich halte es für möglich, dass die Autorin sich hier schlicht an die Realität anlehnt. Und tröstlich mag ein solcher Abschluss sein, wenn er vielleicht auch den Beigeschmack der Ersetzbarkeit eines Menschenlebens hat. Da hat die Bibel schon Recht: Das eine verlorene Schaf, der eine verlorene Groschen ist einzigartig und nicht ersetzbar.
